

Sehnsucht nach Frieden

Lk 9,28b-36, Micha 1,1-4

Es ist ja nur zu verständlich, was die Jünger in der Szene, von der Verklärung Jesu bewegt. An einem solchen Ort sich fest einrichten, das wär's. Wo alles verklärt ist. Wo Moses und Elija, die Garanten jüdischer Tradition, gemeinsam mit Jesus den Himmel offen erscheinen lassen. Nicht wieder hinabsteigen in die Mühen der Ebene. In das Unterwegs-Sein. Nicht wieder sich den Menschen auszusetzen, von den einen begeistert aufgenommen, von den anderen feindlich beäugt. Ruhe finden auch im eigenen Inneren. Nicht mehr hin- und hergerissen sein, was es denn wirklich mit diesem Jesus auf sich hat. Also: lasst uns Hütten bauen.

Ich kann das gut nachvollziehen. Mich befällt gelegentlich auch der Wunsch, auf eine einsame Insel auszuwandern, ohne Internetanschluss. Es ist einfach manchmal zu viel, was auf einen einströmt, vor allem, wenn man mit einigermaßen wachem Blick die Vorgänge in der Welt betrachtet, wenn man sich einmischen will. Wie finde ich da zu einer eigenen begründeten Position; vor allem dort, wo unterschiedliche Meinungen so heftig aufeinanderprallen, wie man das zurzeit immer wieder erlebt? Es sind eine Fülle von Themen, die alle nach einer Lösung verlangen. Eines davon, ein gerade sehr drängendes, ist die Frage von Krieg und Frieden. Es sind, weiß Gott, schwierige Diskussionen, die man als friedensbewegtes pax christi-Mitglied da immer wieder führt. Den Wunsch nach einer Hütte auf einem Berg unter einem offenen Himmel kann ich da nur zu gut verstehen Und was kann ich denn schon als einzelneR ausrichten?

Vielleicht würden wir in einer solchen Hütte auch unsere innere Ruhe finden. Die Zerrissenheit der Welt nehmen wir ja nicht nur an der Oberfläche wahr. Auch unser Inneres wird von dem, was auf uns einströmt, berührt. Ganz abgesehen davon, dass wir ja noch unsere eigenen Themen haben, unsere eigene Zerrissenheit, das, wo wir mit uns selber klarkommen müssen. Hier einen Punkt zu finden, wo das alles für einen Moment stillsteht und Ruhe einkehrt, diese Sehnsucht kenne ich sehr gut. Also Frieden um uns herum und in uns selbst.

Das Erste Testament (ein besserer Begriff für das Alte) und die jüdische Tradition haben für diesen Zustand, nach dem wir uns sehnen, einen Begriff, der uns wohlvertraut ist: Shalom. Dieser Shalom bedeutet viel viel mehr als Friede, im Sinne von Schweigen der Waffen. Er meint einen umfassenden Zustand des Friedens, der Zufriedenheit, der Ruhe, des Wohlergehens; und zwar beginnend in meinem Inneren umschließt der Begriff die ganze Welt und Natur. Das Sehnen nach Frieden in diesem umfassenden Sinne verbindet uns Heutige mit den Menschen vor Tausenden von Jahren. Es scheint in uns grundgelegt zu sein. Vielleicht eine

tief in uns verwurzelte Erinnerung an das Paradies. Wer weiß?. Es ist deshalb ein sehr schöner Brauch im Jüdischen und Arabischen sich mit „Shalom“, „Salam“ zu grüßen.

Auf diesen umfassenden Frieden richtet sich unser Sehnen. Aber wie ist das mit dem Sehnen? Bleibt das, wonach wir uns sehnen, für immer unerreichbar? Ja, diesen endgültigen Frieden können wir Menschen nicht selber hinbekommen. Weil selbst in der idealsten aller Welten Schicksalsschläge, Tod und Schmerz nicht ausbleiben. Und dennoch können wir hineinspüren in diesen Shalom, können wir hier und heute das eine oder andere schon vorwegnehmen.

Ich denke da z.B. an die 81jährige Susan Crane, Mitglied der catholic workers in den USA. Sie sitzt gerade in Koblenz eine Haftstrafe ab, weil sie in Büchel, ganz in der Nähe von Koblenz mehrfach unerlaubt den dortigen Fliegerhorst betreten hat mit einem Transparent, auf dem sie gegen Atomwaffen demonstriert hat. Dort in Büchel lagern die us-amerikanischen Atombomben, die im Ernstfall auch von deutschen Flugzeugen im Rahmen der so genannten nuklearen Teilhabe abgeworfen werden sollen. Dagegen hat sie und haben andere mit ihrem Go In protestiert. Sie hat dagegen protestiert, dass immer noch das Denken vorherrscht, es bräuchte Atomwaffen, um den Frieden auf der Welt zu sichern. Es ist nur die Spitze des Eisbergs dessen, was wir gerade erleben: eine Aufrüstung scheinbar unbegrenzten Ausmaßes. Nach dem Motto „Si vis pacem para bellum“, „wenn Du den Frieden willst, bereite den Krieg vor“. Haben wir wirklich nichts dazu-gelernt seit Cicero, seit zweitausend Jahren? Gott sei Dank, haben der Papst und die Bischöfe immer wieder darauf hingewiesen, dass der Satz heißen muss: „Wenn Du Frieden willst, bereite den Frieden vor.“ Ich finde es erschreckend, in welchem Ausmaß zurzeit Kriegsvorbereitungen unternommen werden. Schon mehrfach haben massive Aufrüstungen in der Geschichte nicht zu mehr Sicherheit, sondern zu Krieg geführt. Und was haben die Interventionen der letzten Jahrzehnte gebracht, wo man mit militärischen Mitteln Frieden, Demokratie und Sicherheit herstellen wollte in Afghanistan, Libyen, im Irak? Worin liegt die Logik, das Gegenteil von dem zu betreiben, was man erreichen möchte? Würde man die ganzen Ressourcen und Gelder in ebenso große diplomatische Anstrengungen investieren, wie könnte man damit Politik gestalten? Stattdessen will man Frieden erreichen durch Waffen mit unvorstellbarer Wirkung wie die Atombomben. Weil sie dieser verquerten Logik eine Friedenslogik entgegensetzen wollte, hat Susan Crane gewaltfreien Hausfriedensbruch begangen.

Das ist nur ein Beispiel von Menschen, die ihre bewundernswerte Kraft zum Widerstand gegen den Krieg aus Texten wie den des Propheten Micha gezogen haben. „Schwerter zu Pflugscharen“ war und ist für sie nicht nur etwas, was in einer unbestimmbaren Zukunft stattfinden wird. Sondern, wenn uns dies zugesagt ist, wenn das Sehnen des Menschen sich daran ausrichtet, dann hat dieses Sich-Ausstrecken auch Folgen für das Hier und Jetzt. Wir sind nicht Susan Crane. Aber wir dürfen sicher sein, dass wir, wenn wir mit dem,

was in unserer Kraft, in unseren Möglichkeiten liegt, ein Stück, ein Fetzelchen von diesem Shalom leben, dass dann für uns und andere dieser Shalom tatsächlich wirklich wird.

Aber woher kommt diese Kraft? Einer, der seinen Widerstand aus dem Glauben heraus mit dem Leben bezahlt hat, Dietrich Bonhoeffer, schreibt in einem seiner Briefe: „was sollen wir sagen von jener Seele: sie ist das Leben, das Gott uns gegeben hat; sie ist das, was Gott an uns geliebt hat, was er aus seiner Ewigkeit heraus angerührt hat, sie ist die Liebe in uns und die Sehnsucht und die heilige Unruhe und die Verantwortung und die Fröhlichkeit und der Schmerz, sie ist göttlicher Odem gehaucht in vergängliches Wesen. Mensch, du hast eine Seele.“

„Göttlicher Odem gehaucht in vergängliches Wesen“, scheinbar unvereinbare Gegensätze. Aber gerade deshalb ist diese Spannung die Quelle unserer Sehnsucht. Und es ist das, dem die Mystiker:innen aller Zeiten auf der Spur sind. Wie und wo lässt sich diese Begegnung des Göttlichen mit dem Menschlichen beschreiben. Auf dem Berg der Verklärung? Dort, wo sich die Jünger niederlassen wollen? Nein, der Ort ist in uns selbst. Es ist die Ruhe, die Stille, die Meditation, wo wir diesem Göttlichen in uns nachspüren können. Dort und nur dort, so betont z.B. immer wieder der große geistliche Lehrer des Mittelalters, Meister Eckhart, begegnen wir Gott. „Der spricht am allerschönsten von Gott, der von der Fülle des inneren Reichtums erfasst, am meisten von ihm schweigen kann“, sagt er einmal. Letzte Woche konnte man in der Motette eine moderne Vertonung folgender Sätze von Meister Eckhart hören:

„So viel bist Du in Gott, so viel Du in Frieden bist.

Und so viel außer Gott wie Du außer Frieden bist.

Ist es etwas nur in Gott, so hat es Frieden.

So viel in Gott, so viel in Frieden“